Satzzeichen und Helvetismen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Satzzeichen und Helvetismen

Die Jungautorin und die Sprache

Dieser Tage hatte ich die Gelegenheit, mit der Verfasserin eines kürzlich erschienenen Romans zu sprechen, der — ich möchte es vorwegnehmen — turmhoch über anderen den Buchmarkt heimsuchenden Erzeugnissen steht. Dennoch waren mir beim Lesen einige Ungereimtheiten sprachlicher Natur aufgefallen, und da die junge Autorin eingestandenermaßen den „Protest" zum Angelpunkt ihrer Aussage gemacht hatte, nahm ich mir die Freiheit, meinerseits einige schüchterne Proteste vorzubringen. Obwohl ich nach neudeutscher Ausdrucksweise weder ein Teen noch ein Twen bin (letzterer privilegierter Altersgruppe gehört übrigens die vielversprechende Dichterin an), wurde mir die Auszeichnung einer Antwort zuteil. Als erstes suchte ich zu ergründen, warum eindeutige Fragesätze in ihrem Buch gelegentlich ohne das diese Satzart üblicherweise abschließende Schlängelzeichen mit dem Punkt darunter endeten, und meine weitere Neugier galt der unübersehbaren Tatsache, daß die kleinen Heinzelmännchen der Satzgliederung, die Beistriche oder Kommata, zwar über Seiten hinweg ihre hilfreichen Lesedienste leisteten, dann aber plötzlich davonhuschten und dort ausfielen, wo man sie nach gängiger Schreibübung eigentlich erwartete. Die Antwort auf diese Fragen — Protest ist natürlich dann besonders wohltuend, wenn er sich nicht gegen einen selbst richtet — zeigte souveränes Über-den-Dingen-Stehen. Satzzeichen setze man eben nach dem Gefühl und lasse sie weg, wenn das Gefühlspendel nicht ausschlage. Meine Gesprächspartnerin drückte das anders aus; meine Bemerkung jedenfalls, dann stünde doch orthographischer Willkür Tür und Scheunentor offen, wischte sie mit einem Achselzucken hinweg, das mir auszudrücken schien, die Spruchweisheit des ‚Trau keinem über dreißig!' habe so unrecht eben nicht.

Noch schlimmer erging es mir, als ich mit leisem Stottern auf das Thema der in ihrem Buch ein munteres Dasein fristenden Helvetismen zu sprechen kam. Grundsätzlich habe ich nichts gegen Helvetismen — Gotthelf in Thomas-Mann-Deutsch wäre gräßlich! —, aber es leuchtete mir nun einmal nicht ein, weshalb einerseits Gestalten in dem Roman ‚absaßen' — nicht eine Strafe, sondern hinter einem Denkmal —, wieso ein bestimmtes Dämchen ‚den Strich machte', während Artverwandte außerorts auf denselben zu gehen pflegen, andrerseits jedoch keine Pralinés, sondern ‚Pralinen' verzehrt wurden, welches Wort in meinen Ohren ebenso norddeutsch-unvertraut klingt wie etwa ‚Sonnabend' statt Samstag oder ‚Harke' statt Rechen. Der Blick, den die Dichterin mir zuwarf, ließ mich erröten, denn er drückte aus, daß sie nicht umhin konnte, in mir einen Vertreter jener Menschengattung zu erkennen, die man — helvetisch— mit dem Familiennamen Bünzli brandmarkt. Jungautoren, das habe ich inzwischen gelernt, gehorchen ihren eigenen Gesetzen. Die der repressiven Sprachlehren oder Stilfibeln sind es offenbar nicht.

W. E. Mildenberger